

Diagnostika bei Zoo- und Wildtieren

Zootierärzte haben eine Vielfalt an Untersuchungsmöglichkeiten

Manchmal beginnt es ganz harmlos mit einem Anruf aus der Tierpflege: „Der Tapir Banshu gefällt mir heute nicht“. Zuerst wird natürlich nachgefragt, in welcher Hinsicht sich das Tier auffällig benimmt. Dabei werden Futteraufnahme, Bewegungsabläufe und Verhalten betrachtet. Dann folgt meist eine Kontrolle vor Ort und es werden die „natürlichen“ Diagnosemöglichkeiten genutzt: das heißt, das Tier wird in seinem Verhalten beurteilt. Dabei achtet man besonders auf das, was von den normalen Abläufen abweicht. Dies ist dann der Zeitpunkt, an dem man bereits einen Verdacht hat und sich nun weiter auf die Suche machen muss.

Ist der Verdauungstrakt betroffen, so beginnt man meist mit einer Kotprobe, die dann parasitologisch direkt in unserer Praxis im Tiergarten oder bakteriologisch in spezialisierten Labors untersucht wird. Werden dann Keime gefunden kann auch gleich ein Resistenztest (Antibiogramm) gemacht und somit eine gezielte Behandlungsmöglichkeit ermittelt werden.

Handelt es sich um eine Hautveränderung, so ist es wichtig von der betroffenen Stelle eine Fell-, Haut- oder Tupferprobe zu nehmen. Das ist bei einigen unserer Zootiere per Training möglich. Diese Proben werden dann wiederum auf Parasiten, Bakterien oder Pilze untersucht. Hat man die Möglichkeit das Tier auch direkt zu untersuchen, so ist die Palpation, also das Abtasten des Tieres, sehr hilfreich. Man kann verhärtete oder erwärmte Regionen ertasten und auch erkennen, ob das Tier schmerzhaft ist.

Auch kann man mit Hilfe eines Stethoskops die Körperfunktionen abhören: Wie klingt der Herzschlag? Gibt es einen besonderen Ton beim Ein- oder Ausatmen? Funktioniert die Verdauung des Patienten?

Außerdem ist es dann auch möglich, gewisse Körperteile, wie z. B. die Augen, genau zu untersuchen. In einigen Fällen gibt es Anzeichen für eine Harnwegsinfektion, wodurch eine Urinprobe notwendig wird. Diese kann meist nicht so einfach gewonnen werden und erfordert große Geduld von Seiten der Tierpfleger oder ein exzellentes Training wie z. B. bei den Delphinen, die im Rahmen des medizinischen Trainings auch gelernt haben, Urin abzusetzen. Dieser kann dann direkt mit einem Urin-Stick analysiert und für weiterführende Untersuchungen an andere Labore versandt werden.

Ist ein Tier in einem schlechten Zustand, so muss man oft sehr schnell entscheiden und handeln. Bei einem unklaren Krankheitsbild kann z. B. eine Blutprobe wichtige Informationen liefern: sie gibt Hinweise auf Entzündungen, auf gewisse Organschäden oder bestimmte Infektionskrankheiten und ermöglicht dadurch eine gezielte Behandlung. Insbesondere bei Jungtieren kann eine Blutprobe von großer Bedeutung sein. Bereits mit einer kleinen Blutmenge ist der Glukose-Wert und somit feststellbar, ob es bei der Mutter getrunken hat und ausreichend versorgt ist.

Manchmal bedarf es aber auch weiterer diagnostischer Mittel.

Handelt es sich um eine leichte Lahmheit, die ohne Schwellung oder deutliche Läsionen einhergeht, greifen wir – dank der Hilfe von Eva Anlauff vom Hochbauamt – oft zur Thermografie. Damit kann man die Temperatur in der betroffenen Körperregion auf Distanz messen und, da eine Entzündung auch immer eine erhöhte Temperatur bedeutet, sieht man mit Hilfe eines solchen Bildes genau, wo das Problem liegt.

Muss eine starke Lahmheit abgeklärt werden, so wird das Tier geröntgt. Da der Tiergarten sowohl über ein stationäres als auch über ein mobiles Gerät verfügt, können wir von der Zwergfledermaus bis zum Nashorn und der Giraffe alle Tiere röntgenologisch untersuchen und schnelle, sichere Diagnosen erstellen.

Bei Trächtigkeiten ist die Ultraschall-Untersuchung von großer Bedeutung. Je nach Tierart kann bereits nach wenigen Wochen eine Trächtigkeit bestätigt oder ausgeschlossen werden. In einigen Fällen, wie z. B. beim Großen Tümmler, ist es möglich, mit Hilfe von Messungen von Kopf und Brustkorb den Geburtstermin zu errechnen. Auch bei dem Verdacht auf Organschäden (z. B. Niere, Leber oder Herz) ist eine Ultraschalluntersuchung wichtig, denn so können auch kleine Veränderungen dargestellt und dementsprechend behandelt werden.

In manchen Fällen ist aber auch der Blick direkt ins Tier notwendig. Mit Hilfe der Endoskopie kann man z. B. die Bronchien, die Speiseröhre, den Magen oder den Darm von innen betrachten. So besteht die Möglichkeit, Schleimhäute zu beurteilen und von eventuellen Veränderungen sogar Proben zu nehmen. Hat man den Verdacht, dass die Atemwege betroffen sind, so wird versucht eine Atemwegprobe zu nehmen. Diese kann in vielen Fällen über Training erfolgen. Bei besonders schwerwiegenden Fällen führt man eine Bronchoskopie durch, die einen Blick in das Innere der Atemwege erlaubt und gleichzeitig eine Probenentnahme ermöglicht.

In einigen wenigen Fällen bekommt man trotz all dieser Möglichkeiten noch keinen Befund und es werden noch weitere Untersuchungen nötig.

So besteht noch die Möglichkeit, das Tier mit Hilfe eines MRTs (Magnetresonanztomographie) oder CTs (Computertomographie) genauer zu „durchleuchten“. Für diese Ausnahmen arbeiten wir mit Kliniken zusammen, die uns diese Geräte für unsere Tiere zur Verfügung stellen. Ist die Probenentnahme und die Durchführung der verschiedenen Diagnostika nicht durch direkten Kontakt oder tiermedizinisches Training möglich, muss eine Narkose in Erwägung gezogen werden.

So kann es also sein, dass der Anruf mit den Worten: „Der Tapir Banshu gefällt mir heute nicht“, nur zu einer Kotprobe und dann zu einer Entwurmung führt oder es sich um einen wirklich schwierigen Fall handelt, bei dem eine umfassende Untersuchung notwendig wird. Wie man sehen kann, stehen uns viele Diagnostika zur Verfügung, die wir je nach Art und Schweregrad der Symptomatik einsetzen können. Doch nichts ersetzt die direkte und

aufmerksame Begutachtung und Einschätzung der Tiere durch die Tierpfleger, die sie täglich betreuen.

Text: Katrin Baumgartner